Journal des Luxus und der Moden.

Februar 1788.

I.

Tableau von Venedig, oder Bemerkungen über den Luxus und die Moden, in Venedig.

Venedig, den 24. Decemb. 1787.

Venedig ist keine Stadt, welche in den neuen zum Luxus gehörigen Erfindungen, mit andern großen Städten verglichen werden kann, und wird auch niemals einigen Ton darinn angeben können. Die Ursache davon liegt in der Anhänglichkeit an alte Sitten und Gebräuche, die sich auf den Umgang, das Ameublement der Häuser, selbst auf die Kleidermoden ausdehnt. Diese ist zwar gegenwärtig nicht mehr so groß wie ehehin: vieles ist veraltert und ausser Sitte gekommen: vieles modernisirt, auch vieles von den neuen Erfindungen der Ausländer aufgenommen worden. Vom eigentlichen Venezianischen ist aber noch immer genug übrig, die Einwohner dieser Stadt von ihren Nachbarn den übrigen italienischen Nazionen zu unterschei-

den. Ich will es versuchen, Ihnen meine Beobachtungen darüber, auf Ihr Verlangen niederzuschreiben und mitzutheilen.

I.

Umgang mit dem Frauenzimmer — Einschränkung und Freyheit desselben — Cicisbeen — Strafen welchen die Damen ausgesetzt sind —

Der Umgang mit dem jungen unverheyratheten Frauenzimmer ist in Venedig noch nicht so frey, als in andern Italienischen Städten. Ein großer Theil von ihm genießt, von den Jahren an, in denen das Frauenzimmer interessant zu werden anfängt, seine weitere Erziehung und Ausbildung in den Klöstern, und lebt bis wenige Zeit vor ihrer Verheyrathung von aller Gesellschaft der Mannspersonen entfernt. Andere bleiben in dem Hauße ihrer Eltern, worinnen die größere oder mindere Anhänglichkeit an alte Sitten auch die Freyheit in ihrem Umgange bestimmt.

Sonst setzte der Venezianer einen Ehrenpunkt darein, daß seine Tochter nicht in Gesellschaft der Mannspersonen gekommen war, ehe sie die Person gesehen hatte, welche zu ihrem künftigen Manne bestimmt war. Nun sind sie darinnen weniger delikat, aber Spuren davon sind noch nicht selten. Noch jetzt sucht man in Familien, welche der alten Sitte getreu leben, nach Möglichkeit zu vermeiden, daß keine junge Mannsperson oft in ihre Häuser komme, wenn erwachsene Frauenzimmer darinnen wohnen: und wenn dieses wegen anderer Verhältniße geschehen muß, werden die letztern allemal aus dem Besuchzimmer entfernt. Oft ist der Venezianer auch treuherzig genug seinem jungen Freunde zu sagen: „Ich würde sie gerne in meinem Hause sehen, aber sie wissen, ich habe erwachsene Töchter, deren

deren Ruf auch in der Gesellschaft des ehrlichsten Mannes Schaden leiden könnte." Ein Haus, worinnen dem jungen Frauenzimmer die freiere Gesellschaft mit dem andern Geschlecht verstattet wird, ist bey dem strengdenkenden Theil in keinem guten Rufe: und die Fälle sind nicht selten, daß die unbescholtensten Mädchen oft blos deswegen keine glückliche Verbindung treffen konnten, weil ihre Eltern freyer dachten als ihre Landesleute. Deswegen ist das junge Frauenzimmer noch gegenwärtig von allen öffentlichen Vergnügungsorten ausgeschlossen. Konzertsäle, öffentliche Tanzgesellschaften, Casini, sind ihm verbotene Orte. Diese Einschränkung steigt mit dem Stande. Ein Frauenzimmer aus dem bürgerlichen Stande kann bey aller Einschränkung doch zu Abend auf dem Markusplatz erscheinen: der jungen Edeldame ist auch dieses untersagt; ihr bleiben nur die Theater alleine; aber auch diese kann sie nur maskirt besuchen. Mehrere Freyheiten haben diejenigen unter ihnen, welche nach dem Tode ihrer Eltern unter der Aufsicht ihrer Brüder leben. Diese können selbst Besuche auf ihren Zimmern annehmen: im übrigen sind sie gehalten, wie die andern von ihrem Stande.

Nichts ist steifer, und zum gesellschaftlichen Umgange weniger geschickt, als eine junge Venezianerin, die wenige Zeit vor ihrer Verheyrathung aus dem Kloster kommt. Gang, Mine, Sprache, die ganze Attitüde ist klösterlich, und zeigt von einer in den Fesseln des Rosenkranzes erzogenen Person. In einer auch nicht zahlreichen Gesellschaft, selbst unter ihren Verwandten, ist sie verlohren: sie ist in einer Welt, worinnen ihr Menschen, Ton und Handlung fremd sind. So wird sie ihrem Manne übergeben, und ihm und dem Umgange mit der Welt überlassen, diese Pup-

pe auszubilden. — Man sehe sie wenige Monate hernach, man findet eine ganz andere Person an ihr. Alles klösterliche, selbst die geringste Falte ist an ihr abgeglättet; das angstvolle in ihren Reden hat sich verlohren, und sie allein unterhält oft eine ganze Gesellschaft.

Nun ist sie in Freyheit, und will derselben auch geniessen. Da die meisten Heyrathen in guten Familien aus politischen oder ökonomischen Ursachen geschlossen werden, ist sie auch nicht an ihren Mann gebunden — „Wenn „meine Tochter diese Person nur nimmt, bin ich zufrieden: „nach ihrer Hochzeit kann sie ja thun was sie will" — hört man nicht selten, auch von Männern von Einsicht. Die Verheyrathete wählt ohne ihren Mann zu fragen, Gesellschaften nach ihrem Gefallen: besucht die Casini, Theater, Konzerte, geht auf dem Markusplaz spazieren, ohne daß es jemanden einfällt sie zu tadeln. E' donna maritata — diese Worte schützen sie gleich einem Palladium vor allen Urtheilen, denen ein unverheyrathetes Frauenzimmer ausgesetzt ist. Die häuslichen Geschäfte hindern sie nicht, da ihr Interesse selten mit dem Nutzen des Mannes in Verbindung steht; sie wendet nun alle Zeit darauf sich zu ergötzen, und ihr müssiges Leben so angenehm als möglich hinzubringen.

Im ersten Jahre nach ihrer Verheyrathung, oder so lange sie den Namen Novizza, Braut, führt, das heißt bis zu ihrer ersten Niederkunft, erscheint die Venezianerin in der Gesellschaft ihres Mannes in allen öffentlichen Orten. In der Folge wählt sie sich einen Cicisbeo (cavaliere servente) der sie in alle Gesellschaften begleitet.

Noch

Noch ist es nicht lange, daß dieses allein unter die Etikette des Adels gehörte, unter dem sie auch gewissermaßen nothwendig war, weil nach Venezianischer Sitte ein Frauenzimmer, das nicht zur dienenden oder niedrigern Klasse gehört, oder nicht femme publique ist, nie ohne eine Mannsperson auf der Straße erscheint. Eine Dame, deren Mann oft ganze Nächte im Pallaste der Republik zubringt, oder den andere Geschäfte mit seiner Frau auszugehen, hindern, müßte das einsamste Leben führen, wenn sie blos auf die Begleitung desselben eingeschränkt wäre. Es war also eine Person nothwendig, welche sie unter dieser Zeit zur Kirche oder in Gesellschaften begleitete, und für ihre Unterhaltung sorgte. Oft konnte die Dame diese wählen, öfters bat der Mann einen seiner Freunde dazu. In dieser Rücksicht war die Cicisbeatur nicht verwerflich. Mit der Zeit gehörte es zum guten Ton, daß die Dame jederzeit von einem Cicisbeo begleitet wurde: und wer sich dawider setzen wollte, wurde für einen Eifersüchtigen, der zum Tollhause reif war, angesehen.

Die Frauen aus dem Bürgerstande sahen diesen Vorzug der Damen lange mit Neid an, und — ahmten ihnen endlich nach. So wurde diese zuerst aus Nothwendigkeit eingeführte Etikette, endlich in allen Ständen gemein: und gegenwärtig hat die Frau eines Handwerkers welche modern lebt, eben so wohl ihren Cicisbeo, als die Dame vom ersten Range.

Daß daraus viele Unordnungen in den Familien entstehen müssen, ist begreiflich. Ist der Cicisbeo arm, muß ihn seine Dame kleiden und ernähren; und manche verfällt darüber in tiefe Schulden. Ist er reich, und kann an-

sehnliche Geschenke machen, wird er oft der Ehre des Mannes gefährlich: und oft wählt das Frauenzimmer einen, von dem der Mann alles zu befürchten hat. Partheien in den Familien, Klätschereyen, Verläumdungen sind die gewöhnlichen Unbequemlichkeiten die aus der Cicisbeatur entstehen. Widersetzt sich der Mann, und will einen Friedensstöhrer in seinem Hause nicht dulden, veranlaßt es die heftigsten Verbitterungen, und nicht selten die Trennung der Ehen. Würklich sind gegenwärtig mehrere Ehescheidungsprozesse in Venedig anhängig, die keinen andern Beweggrund haben, als weil der Mann den von seiner Frau gewählten Cicisbeo nicht dulden wollte.

Der laute Wunsch vieler Venezianer, selbst der vornehmsten, ist daher, daß die Cicisbeatur abgeschaft werden möchte. Man hat sie seit einiger Zeit in verschiedenen periodischen Schriften auf ihrer schädlichen, und in Komödien auf ihrer lächerlichen Seite vorgestellt. Die Theaterfarce des Marchese Albergati, Le convulsioni, hat keine andere Absicht, als die Damen auf die unanständige Scenen aufmerksam zu machen, die der Umgang mit einen Cicisbeo veranlaßt. Sie blieb auch nicht ohne Würkung. Ich sahe in der ersten Vorstellung derselben zu meiner Verwunderung, daß alle Frauenzimmer sich tief in die Logen zurückgezogen, und dadurch das öffentliche Bekenntniß abgelegt hatten: daß der Verfasser Recht habe. — Es ist schon in einigen großen Häusern im Heyrathskontracte bestimmt worden, daß kein Cicisbeo im Hause geduldet werden solle. Schon erscheinen verschiedene Damen in den öffentlichen Versammlungsorten in Gesellschaft ihrer Männer, und werden nicht weniger geschäzt, als andre, welche mit ihren Cicisbei erscheinen.

Man

Man denke nicht, daß die Stelle eines Cicisbeo allemal angenehm und beneidenswerth sey. Es giebt würdige Damen, deren Umgang alles hat, was reizvolles gedacht werden kann: im allgemeinen aber ist dieses Amt die bitterste Sclaverey, die erdacht werden kann. Wer seine Dame mit der verlangten Aufmerksamkeit bedienen will, muß schlechterdings auf alle ernsthafte Beschäftigungen Verzicht thun, und nichts anders denken noch wollen als ihr Vergnügen. Von der Morgentoilette an, bis in die späte Nacht ist er ihr Gesellschafter, er muß alle ihre Launen — so unerträglich sie auch seyn mögen — geduldig ertragen, und besonders die strengste Gleichgültigkeit gegen alle andre Frauenzimmer zeigen. Wehe ihm, wenn er das geringste in seinem Dienste versieht, oder — was das Hauptverbrechen ist — wenn er gegen ein anderes Frauenzimmer nicht die strengste Zurückhaltung beobachtet, oder auch nur zu ihrem Vortheile spricht! er hat den heftigsten Zorn seiner Gebieterin erregt, und darf sich glücklich dünken, wenn er allemal in einem mündlichen derben Verweise abgekühlt wird.

Die Freyheit der Damen, vom ersten Adel besonders, ist in Venedig so groß, als sie in einer Stadt seyn kann: nirgends halten ihr aber empfindlichere Züchtigungen mehr das Gegengewicht: denn alle Parties de Plaisir stehen unter der Gerichtsbarkeit der fürchterlichen Zehner. Freylich muß das Betragen einer Dame schon sehr auffallend seyn, wenn diese wider sie aufstehen; aber wenn es geschieht, dann strafen sie mit ausgesuchter Strenge. Die Dame, welche im Spiel die Gränzen überschreitet, oder sich sonst unwürdig beträgt, wird von ihnen zuerst durch ihren Mann gewarnet. Nützt

dieses nicht, oder fällt sie nach einiger Zeit in den Fehler zurück, erscheint unversehens in der Nacht der Gerichtsdiener von den Häuptern der Zehner in ihrem Schlafzimmer, sezt seine rothe Mütze auf, und kündigt ihr den Hausarrest an, oder bittet sie auf Befehl seiner Patronen, sich schleunig anzukleiden, und ihm in eine schon bereitstehende Gondel zu folgen. So höflich auch dieser Mann seine Kommission ausrichtet, ist er doch allemal ein Bote des Schreckens: denn es bleibt ihr nichts übrig als dem Befehl ehrerbietig zu gehorchen. Sie wird in ein Kloster — bey großen Verbrechen auf eine einsame Insel — oder auf das feste Land, in ein Landhaus gebracht. Bey diesen Bestrafungen wird auf die Jahreszeit viele Rücksicht genommen: und dieses ist, was sie sehr empfindlich macht. Im Sommer oder im Herbste, wenn sich alles was von einigen Stande ist, in die Villen zieht, und Venedig eine wahre Einöde wird, erhalten die Damen den Hausarrest in der Stadt. Im Karneval hingegen, oder wenn sonst die Theater offen sind, werden sie aufs Land verwiesen. Dabey wird ihnen bestimmt, ob sie Besuche annehmen dürfen oder nicht, selbst die Zahl ihrer Bedienten wird vorgeschrieben. — Wer in den Wintermonaten die venezianische Terra firma gesehen hat, wo die Ueberschwemmungen oft die Verbindung der nächsten Orte unterbrechen, und die Luft durch einen ewigen Nebel verdüstert wird, wird mir zugestehen, daß diese Strafe die wenigstens zwey Monate lang dauert, eine der härtesten sey, welche für ein an den Umgang gewöhntes Frauenzimmer habe erdacht werden können. Noch empfindlicher wird sie durch die Ungewisheit ihrer Dauer. Diese erfährt die Dame nur mit dem Ende ihrer Verbannung und dem damit verbundenen scharfen Verweise.

2.

2.

Theatersängerinnen und Tänzerinnen — Hospitalmädchen — *Donne mantenute* — *Sensali de matrimonj* oder Eheprocuratoren — *Matrimonj secreti* — Lustmädchen. —

Sängerinnen und **Tänzerinnen** sind in Venedig ein Gegenstand des unsinnigsten Aufwands: doch die erstern weniger als die letztern, und unter jenen die Sängerinnen in der opera buffa mehr, als in der ernsthaften Oper. Dieses ist natürlich. Die Tänzerinn weidet die Augen frappanter, und bedient sich auch aller Gelegenheit zu reizen zu ihrem Vortheil.

Diese finden oft am meisten Beyfall, werden am wichtigsten beschenkt, und nicht selten findet man Gemahlinnen unter den vornehmsten Männern, welche ehehin auf dem Theater tanzten. Die Marchese **Albergati**, welche durch ihr tragisches Ende, und den daraus entstandenen Prozeß bekannt worden ist, tanzte zu Venedig: und noch vor weniger Zeit mußte ein hiesiger Nobile in einem finstern Kerker büßen, daß er dem Verbote der Staatsinquisitoren zuwider eine Tänzerinn heyrathen wollte.

An diese schließen sich die **Waisenhausmädchen**, in den vier **Conservatorien**, die wegen der an den Sonntagen darinnen aufgeführten Musiken bekannt sind. Ihre Unterhaltung kostet der Regierung wenig, und schränkt sich auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens ein. Aber jede hat einen sogenannten *Protettore*, der sie um so reichlicher mit allem was zur Bequemlichkeit und zum Luxus gehört, versorget, daß sie auf der Straße für Frauenzimmer aus den

besten Häusern gelten können, so prächtig ist ihr Anzug, so reich sind sie mit Edelsteinen geschmückt. In einem großen Saale dieser Conservatorien ist alle Abend bis zum Einbruche der Nacht Gesellschaft, worinnen niemand vermuthen wird *Virgines pias mendicantes*, wie sie im Kuriastil heisen, anzutreffen, wer es nicht vorher weiß. Da besuchen die Protettori ihre Mädchen: man unterhält sich mit Musik, schwatzt, lacht, und thut alles, was man in einer andern Gesellschaft thut. Diese Mädchen zu unterhalten gehört gegenwärtig zum guten Ton, und ist fast zur Epidemie geworden. Schon viele Familien sind dadurch dem äußersten Ruin nahe gebracht. Männer beraubten ihre Frauen, Kinder ihre Eltern, Diener ihre Herren, selbst Staatsgelder wurden angegriffen, um den Protettore bey einer von ihnen machen zu können. Vor 'wenigen Jahren entwendete ein vornehmer Mann, in einer solchen Absicht, die Juwelen seiner Gemahlin; diese entdeckte den Diebstahl, und brachte beym höchsten Tribunal ihre Klage an, welches dem Mädchen das Geschenk zusprach, ihn aber verurtheilte, den Schaden zu ersezen, und das dazu nöthige Geld 'gerichtlich niederzulegen. Dieser Unsinn, und andre ärgerliche Szenen, Entführungen ꝛc. brachten den Senat dahin, dieses an sich gute Institut und die Musiken, die Quelle aller Unordnungen, nach und nach aufzuheben.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Vornehmer ein junges schönes Frauenzimmer an einen seiner Bedienten verheyrathet, und um eine Summe Geld sich das Recht abtreten läßt, ihr beständiger Gesellschafter zu seyn. Die Ursache zu dieser sonderbaren Gewohnheit liegt vielleicht in der Meynung, daß der freyere Umgang mit einem verheyratheten

ratheten Frauenzimmer für ihre Ehre weniger nachtheilig sey, als mit einem unverheyratheten. Der ihr angetraute Mann sorget für ihren Unterhalt, und für ihre Lebensart nicht: ja er sieht sie nach der Trauung fast nie als in Gesellschaft seines Patrons. Eine solche Person heißt *Donna mantenuta* im eigentlichen Sinne des Worts. In einer andern Bedeutung ist Donna mantenuta eine Art Lustmädchen von der höhern Klasse, welche nur für Einen lebt, bis ein Reicherer ihr wichtigere Vortheile zeigt.

In keiner Stadt werden so viele **heimliche Ehen**, (*Matrimonj secreti*) geschloßen, als in Venedig. Die Ursache davon ist, weil in den guten Häusern, Politik, Oekonomie, Protection, fast allemal die Verbindungen bestimmen, und die Anzahl der jungen Personen die sich selbst aus wahrer Zuneigung wählen, sich gegen die andern wie 2 zu 100 verhält. Der Nobile sieht auf Verbindungen mit mächtigen Familien; der Kaufmann auf Reichthum und ist nach dem schon oben angeführten Grundsatze: „wenn „sie sich nur heyrathen, leben mögen sie dann nach ihrem „Gefallen" oft Tyrann gegen seine Kinder, und es sind die Beyspiele nicht selten, daß Söhne enterbt wurden, welche das ihnen vorgeschlagene Frauenzimmer nicht heyrathen wollten, oder nach ihrem eigenen Gefallen gewählt hatten. Die Folge davon ist: Verminderung der Ehen, und geheime Verheyrathungen. Eine junge Mannsperson läßt sich in der Stille mit einem Frauenzimmer trauen, und verbirgt es so lange sein Vater lebt, oder andere Umstände ihn dazu zwingen. Die in einer solchen Ehe erzeugten Kinder haben alle Rechte der legitimen Kinder. Dieses ist matrimonio secreto. — Unter dem Adel ist

eine

eine andere Art dieser Ehen gewöhnlich; der Nobile heyrathet eine bürgerliche Person, wenn er den Aufwand den eine Dame verlangt scheut. Diese wohnt nicht mit ihm in Einem Hause: die Kinder genießen auch nicht die Rechte der Nobili, sondern kommen in die zwote Klasse der Bürger, der Segretarj, ob sie gleich den Namen ihres Vaters führen.

Eine wichtige Person ist der *Senser de matrimoni* der **Eheprokurator**: eine Beschäftigung, die nicht Wenige ernährt. Wegen der immer mehr abnehmenden Ehen wenden sich viele Väter deren Ehe an Töchtern reich ist, an einen von ihnen: entdecken ihm wie viel Heurathgut ihre Töchter haben, mit der Bitte, tüchtige Männer für sie auszufinden. Will ein anderer seinen Sohn verheyrathen, und ist wegen der Mitgift des für ihn bestimmten Frauenzimmers zweifelhaft, wendet er sich ebenfalls an den Eheprokurator. Dieser schlägt sein Register nach, und giebt die verlangte Auskunft. Ist dieses nicht zu gering, erhält er den Auftrag die Unterhandlung einzuleiten, und die Präliminarartickel zu schließen. Seine Belohnung besteht gewöhnlich in Procenten von dem Vermögen der Braut. Je größer dieses ist, desto reichlicher fällt sein Lohn aus. Sonst wurden ohne einen Eheprokurator fast keine Ehen geschloßen; jetzt ist diese Beschäftigung nicht mehr so einträglich, aber durchaus nicht außer Mode gekommen.

Lustmädchen von der ersten bis zu der niedrigsten Klaße giebt es ungemein viele. Daß sie aber angeworben werden, wie Herr **von Archenholz** in seinem Buche über Italien angiebt, ist ganz gewiß falsch, und widerspricht der Denkungsart der Venezianer ganz. Die meisten von ihnen

nen sind auch nicht einmal Venezianerinnen, sondern Fremde, auch Teutsche, welche um dieses schändliche Gewerb zu treiben, nach Venedig gehen. Welche von den ersten sich so sehr herabwürdigen, sind unglückliche Mädchen, deren Eltern frühzeitig starben, oder Kinder der allerärmsten Klasse. Aber diese letztern werden eher zu Sängerinen oder Tänzerinnen gebildet, wenn sie eine Anlage dazu zeigen: oder wenn sie Lustmädchen abgeben, werden sie es von einer höhern Klasse, und sinken nie zu den schmutzigen Geschöpfen herab, die man freylich in Venedig in vielen Straßen haufig genug sieht.

Die erste Klasse unter ihnen, besteht aus einer Art von Donne mantenute, welche blos für Eine Person leben, die sie in allem unterhält. Der Umgang mit diesen wird oft alle Monate mit 200 Zechinen bezahlt. Dabey bleibt es noch nicht. Wer sich des Wohlwollens seiner Amorosa — dieses ist ihr eigentlicher Name — versichern will, muß sie entweder im Anzuge ganz unterhalten, oder ihr andere beträchtliche Geschenke machen. Diese Gattung von Geschöpfen hat ihr Gewerbe auf das höchste raffinirt, hat die Vornehmsten und Reichsten zu Anbetern, und kann überall erscheinen. Unter ihnen findet man Frauenzimmer von feinem Verstande, und vielem Anstande in ihrem Betragen, wodurch sie sich von der übrigen Menge sehr vortheilhaft unterscheiden. Manche unter ihnen sind nichts weniger als feile Buhlerinnen, und ziehen den Umgang eines Armen, der ihnen gefallt, oft dem Reichen vor: verwenden auch beträchtliche Summen von ihrem eigenen Vermögen zu seinem Vortheil. Nur mit diesen alleine kann der Venezianer umgehen, ohne sich zu beschimpfen; auf diese alleine verwendet er vieles. Nicht selten sieht

man

man auch vornehme und reiche Geistliche mit ihnen an öffentlichen Orten erscheinen: aber diese sind am wenigsten bey ihnen angesehen, und laufen Gefahr, zum Gelächter zu werden. So kam vor kurzen ein vornehmer Geistlicher mit einer der ersten Frauenzimmer dieser Art, in der Villa in eine öffentliche Gesellschaft. Ihrer Schwester, welche gegenwärtig war, verdroß dieses. Auf einmal stund sie auf, kniete vor ihm mit gefaltenen Händen hin, und sagte: per grazia o Monsignore, la vostra santa benedizione! Die ganze Gesellschaft lachte, und Monsignor entfernte sich beschämt — Der Umgang mit niedrigern Klassen dieser Kreaturen beschimpft allemal, und ist nur für den Auswurf des Pöbels bestimmt.

(Die Fortsetzung im März.)

II.

Vermählungs-Feyer

des Erzherzogs Franz mit Ihrer Durchl. der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg.

Wien, den 12. Jan. 1788.

Sie würden mich mit Rechte für einen sehr nachläßigen Correspondenten halten, m. H., wenn ich Ihnen nicht von der glänzenden Vermählungsfeyer unsers Erzherzogs Franz mit der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg Durchl., die unsere Kaiserstadt seit Anfange dieses Jahres in die lebhafteste und froheste Bewegung setzte, eine Skizze für das Journal des Luxus und der Moden einsenden wollte.

wollte. Meines Erachtens gehören Nachrichten von Festen dieser Art, wo Luxus und Pracht sich in seinem höchsten Glanze zeigt, und eine schimmerreiche Scene nach der andern dem Zuschauer vor die Augen führt, hauptsächlich in die Annalen des Luxus, um sie der Nachwelt zu liefern. Hier haben Sie also die Beschreibung davon, und zwar so umständlich, als sie mir möglich war.

Sonntags, am 6ten Jänner, gieng also die hohe Vermählung des Durchlauchtigsten Paares, Abends um 7 Uhr in der k. k. Hofkapelle vor sich. Da man mit der Feyer dieses Abends, auch noch die sonst gewöhnliche Neujahrs-Cour, welche dem Vernehmen nach, künftighin entweder auf den 13ten März, den Geburtstag des Kaisers, oder auf den 1sten May festgesetzt werden soll, zugleich mit vereinigte; so war der dabey erschienene Pracht von einem solchen Glanze und Aufwande, als man sich lange nicht bey irgend einem Hof-Feste erinnern kann. In der sicheren Voraussehung, daß sich das Volk allgemein zu diesem Schauspiele hinzudrängen würde, da der ganze weitläufige Burgplatz an diesem Tage schon um 10 Uhr frühe mit einer unbeschreiblichen Volksmenge erfüllt war, so wurden, um den zu heftigen Anlauf abzuhalten, nicht nur die Wachen verstärkt, sondern sogar, um nur den Zug zu besehen, eigene Billets ausgetheilt; in die Kapelle selbst aber wurde niemand, als der nicht eigens dabey zu erscheinen hatte, eingelassen. Der Zug gieng nach Sr. Maj. des Kaisers eigenen Angabe aus dem **Spiegelzimmer** über die sogenannte **große Bothschaftersstiege** durch die beyden **Vorzimmer der Kapelle** in die **Hofkirche**, wo erstere sowohl als die beyden letzteren mit einer Menge von Kron- und Spiegel-Leuchtern auf das glänzendste illuminirt waren.

Der

Der ganze männliche Hofstaat versammelte sich vorher in der Rathstube; der weibliche aber in dem Oratorium der Kapelle, bis auf die Dames de Palais, die im Spiegel-Zimmer zu bleiben, und den Hof zu begleiten hatten. Die Braut führte Herr Graf **Colloredo**, Obristhofmeister des Erzherzogs; den Bräutigam aber Herzog **Albert von Sachsen-Teschen**. Die Trauung selbst unternahm Se. Kön. Hoh. der Churfürst **Maximilian von Köln**, dem noch 4. andere Bischöfe, als der Bischof von **Gurk**, der Bischof von **Laybach**, der Bischof von St. **Pölten**, und der Weihbischof von **Wien** assistirten, worauf sodann das Te Deum angestimmt und gesungen wurde. Die Prinzessin Braut erschien dabey en grande Parure, in einem Kleide über einen mässigen Reifrock mit rückwärts herabwallenden Falten, durchaus von Silberstoff, mit Spiegelsteinen oder Pierres de Strass, gestickt, und mit silbernen Spitzen und Schleifen ringsum garnirt. Die Brust, sammt dem Bruststücke war ganz mit Brillanten überdeckt, so wie auch ihr Kopfschmuck, der aus lauter brillantenen Federn und Rosen bestand, und dessen Gewicht allein, nach der Angabe des Hrn. Hofjuweliers **Mack** 6 ½ Pfund wog. Der erlauchte Bräutigam erschien dabey in seiner Obristenuniform mit brillantnen Knöpfen und dem Toison-Orden; des Kaisers Majestät aber war in Feldmarschallsuniform gleichfalls mit brillantnen Knöpfen, von überaus kostbarem Werthe gekleidet, und mit allen Ordens-Insignien umhangen.

Die Hofdamen hatten, außer dem kostbaren Kopfschmuk, alle große Bouquets von Brillanten, und ebenfalls gold- oder silberstoffene Kleider, mit Silber und Gold reich gestickt, an, so wie auch die Hofkavaliere, die noch über-

dieß

dieß mit allen ihren ganz mit Edelgesteinen besetzten Ordenszeichen dabey erschienen. Die Teutsche und ungarische Edelgarde paradirte dabey in ihrer Gallauniforme, wie gewöhnlich am Neujahrstage. Da aber den größten Theil der letzteren Garde der wetteifernde Patriotismus in den Feldzug getrieben, so übertraf dießmal die Anzahl der in den Hofzimmern paradirenden Leiblaquais ihre Suite; gleichwohl hatte die letztere die Wache in der Hofkapelle, die erstere aber bey dem darauf erfolgten Souper. Nach der Trauung verfügte man sich sogleich wieder in die vorigen Hofzimmer zurück, um daselbst die allseitigen Glückwünsche zu empfangen. Sodann gieng es zum öffentlichen Souper, welches, wie am Neujahrstage, mit dem goldnen Service, und einer Tafelmusik gehalten ward, und nur aus 6 Couverts, nämlich zwey für das hohe **Brautpaar**, zwey für des Kaisers Majestät und seinem Hrn. Bruder dem Churfürsten **Maximilian**, und zwey für den Herzog **Albert**, und dessen Gemahlin die Erzherzogin **Christina**, bestand, wobey die k. k. Truchseße und Kammerherrn servirten, und der übrige hohe Adel sammt den auswärtigen Herren Gesandten zugegen war. Während des Soupers sangen noch Hr. **Adamberger** und Mlle. **Cavalieri** einige italienische Arien, wofür Sänger und Sängerinn, jedes insbesondere mit 100 Dukaten regalirt wurde. Nach 10 Uhr war das Souper geendigt und alles gieng ohne Ceremonien wieder auseinander.

Der Churfürst **Maximilian** erhielt von der Braut zum Trauungsgeschenke ein mit Brillanten besetztes Kreutz, und begleitete dasselbe mit einem Gegengeschenke von brill-

lantenen Armbändern. Der Erzherzogin Christina, des Kaisers Schwester, Brautgabe aber war ein brillantenes Bouquet.

Am folgenden Tage, als den 7. Jänner um 8 Uhr Abends fieng sich der Freyball in den beyden k. k. Redoutensälen an, die der Kaiser schon einige Zeit vorher irgends zu diesem Feste neu zubereiten ließ. Alle Fenster und Thüren in beyden Sälen waren mit Vorhängen von Silberstoffe, wovon besonders die im großen Saale rothe, im kleinen Saale aber grüne Streifen hatten, dekorirt. Statt der ungeheuern Menge von Kronleuchtern, die vormals die Mittelhöhe des Saales erfüllten, waren itzt nur wenige angebracht, die an Blumenketten hiengen, welche der Farbe des Silberstoffes in jedem Saale entsprachen. Dafür aber war eine Menge Wandleuchter ringsherum im Saale und in den Ecken angebracht, welche Bäume mit Blättern und Blüthen von lakirtem Bleche vorstellten, und auf den weißen Wänden des Saales, die reich mit goldenen Leisten und Rosetten verziert waren, einen ungemein reizenden Anblick gewährten. Im großen Saale war ringsum eine Gallerie erbaut, auf welcher Personen, die nicht tanzen wollten, bequem sitzen und zusehen konnten, und wodurch auch die Tanzenden unten im Saale mehr Raum gewonnen. Das Orchester, welches im großen Saale ehedem rechts war, hatte dießmal seinen Platz linker Hand; im kleinen Saale blieb es aber in seinem vorigen Stande. Hr. Haselbeck komponirte die Musik zu den Tänzen im ersteren; der Musikdirektor Hr. Hillmar aber zu den im letzteren Saale.

In

In den Nebenzimmern waren die Büffets, wo man unentgeldlich Kaffee, Thee, Punsch, Chokolade, Limonade, Mandelmilch, Gefrornes ꝛc. alle Gattungen inländer Weine, so wie auch alle Arten von Gebratenem und Gebackenem auf das niedlichste und zum Ueberfluß zubereitet erhalten konnte. Alle, durch Billets dazu geladenen Freygäste waren im größten Putze. Die Frauenzimmer entweder in ihren eigenen Galakleidern, oder in einer idealischen Tracht, die Männer in schwarzen Venetianer-Mänteln oder in weißen Domino's; jedoch alles nach Befehl des Hofes, ohne Larve, und die Elegants, während der Durchlauchtigsten Gegenwart, ganz Chapeau-bas. Die meisten Damen trugen Kleider von weißem oder farbigem Krepe, mit weißen, rothen oder schwarzen Leibchen. Die Kleider waren größtentheils mit Blumen-deßins oder Mouschen von Folie geziert. Manche hatten diese Deßins nur von farbigem Tafft, oder wirklichen Kunstblumen. Auf dem Kopfe trugen sie Poufs von Atlas, Flor, Silbertoque, weißem oder buntem Krepe, Federn, Blumen, oder **silberreiche Bänder**, die nebst großen **Reigerfedern von dünnen schmalen Silber-Lahn** die neueste Mode sind, und vornemlich auf einem Balle beym vollen Lichterglanz ungemein brilliren. Wer Schmuck hatte, trug ihn meistens auf ein schwarzes breites Sammtband gesetzt, wie ein Diadem unterhalb der Pusse von Flor in den Haaren. Einige von den Baldamen waren auch, nach Mode des jetzigen türkischen Kriegs, mit einer Art von Turban, der reich mit Perlen oder Edelgesteinen umschlungen war, aufgesetzt, und hatten Robes à la Turque oder Turkoisen von verschiedenen Farben dazu an.

Gegen 9 Uhr erschien endlich das hohe Brautpaar mit seinem erlauchten Gefolge. Der **Anzug** und **Kopfputz der Braut** war wegen seiner geschmackvollen Eleganz zu merkwürdig, als daß er nicht hier durch eine weitläufigere Anzeige ausgezeichnet zu werden verdiente. Ihr Kleid war von feinem weißen Linon, mit Lilas Mouschen, und seitwärts mit breiten Bändern garnirt. Fünf Spangen von schmalen Lilasbändern, mit breiten Blonden angereiht, gieng schief über das Kleid, und verloren sich am Ende in eine Halbschleife, aus welcher überall eine Rose fiel. Die Aermel waren von oben bis unten mit schmalem Lilasbande umwunden, und zwischen jedem Bande wand sich eine Schnur von großen Brillanten um den Arm herum. Der Rock war von weißem Atlas, mit einer Falbala von weißen Flor, mit Silberstreifen durchzogen, oben und unten mit breiten Bändern garnirt, und mitten durch lief eine Guirlande von Rosen. Ueber diesen war ein Rock von gleichem Silberflor auf der linken Seite mit einer blaßlilas Bandschleife aufgeschürzt, aus der ein Rosenbouquet hervorragte. Um den Hals trug sie ein *Fichu à la Reine* von prächtigen Spitzen. Ueber das Kleid fiel eine Art Umschlag von der Brust, der blaßlilas im Grunde, und auf beyden Seiten mit Schmuck besetzt war; so war auch die Binde um den Leib, und vorwärts hiengen noch fünf Schnuren großer Brillanten ovalförmig gegen die Spitze des Corsets. In der Mitte des Busens hieng das Portrait des Erzherzogs **Franz** in einem großen Medaillon, von Brillanten eingefaßt, an einer Schleife von unendlichem Werthe, aus welcher sich ein brillantener Lilienstrauß, statt der gewöhnlichen Blumenbouquets, hervorbog. Der Kopfputz war etwas mehr, als bisher gewöhnlich,

lich, groß. Die Frisur aus dem Gesichte, jede Seite in 4 gestürzte Locken geformt, die aber eine breite Wand ausmachten. Von der rechten zur linken Seite eine Reihe großer beweglicher Brillantrosen, dann 2 Bogen von Lilasbande mit prächtigen Spitzen. Rechts ein Rosenbouquet, links 3 weiße Schwungfedern mit lilafarbenen Spitzen, rückwärts ein langer Schleyer von Silberflor, und die Hinterhaare in einen nicht gar langen Chignon aufwärts geschlagen. So sah die Göttin des Bals aus. Ihr Bräutigam war in Uniforme und in einem weißen Domino. Des Kaisers Schwester, die Erzherzogin **Christina**, hatte ein lilas Kleid und einem weißen Rock an, und einem durchaus brillantenen Gürtel um. Der Churfürst **Maximilian** erschien im Abbékleide mit brillantenem Pektoral und dem Insignien des Teutschmeisterordens, und endlich der Kaiser selbst in Uniforme und in einem schwarzen Domino. Braut und Bräutigam eröffneten den Tanz durch eine Menuet, nach welcher man sogleich in den an den Saal stoßenden Nebenzimmern zu kredenziren anfieng. Eben so wurde auch bald nachher, mittelst einer vierseitigen transparenten **Papier-Laterne** mit der Inschrift: **die Speisen sind aufgetragen**, die man an einer langen Stange in den beyden Redoutensälen auf und ab trug, das Loosungszeichen zu den 24 Souper-Tafeln gegeben, wovon eine dem Hofe selbst, zehn den Damen des hohen Adels, und dreyzehn den Damen des niederen Adels sowohl, als den übrigen gnädigen und wohlgestrengen Frauen aus allen k. k. Hofstellen, und denselben untergeordneten Dikasterien bestimmt waren, und wobey jeder Tafel eine eigens aus ihrer Klasse vom Hofe selbst bestimmte Dame die Honneurs machte, die auch ihre vom

Hofe gewählten Gäste durch besonders dazu erhaltene Billets einzuladen die Vollmacht hatte. Diese Tafeln wurden aber nicht in dem Redoutensaale selbst, sondern in den demselben zunächst liegenden Zimmern der Burg gegeben. Kaiserliche Grenadiere trugen bey den Büffets in den Redoutensälen sowohl als auch bey den besonderen Damentafeln die Speisen zu. Der Hof blieb nur ungefähr bis gegen Mitternacht, und alles gieng in der größten Schönheit, Ordnung, Eintracht und Freude vorüber, und der Bal endigte sich endlich nach 7 Uhr des andern Morgens. Man drängte sich allgemein zu diesem Freyballe, daß man demselben beyzuwohnen, nicht nur aus weit entfernten Provinzen und Städten nach **Wien** reiste, sondern, daß auch manche, um ein Einlaßbillet zu demselben zu erhalten, 8, 10 bis 12 Kaiserdukaten darboten. Der Bal-Lustigen mochten wenigstens 4500 Menschen gewesen seyn.

Am Trauungstage waren die Kaffeehäuser des Hrn. **Milani** am **Kohlmarckt**, des Hrn. **Krammer** im **Schloßergäßchen** hinter dem **Graben**, und das auf der **Hauptmauth** prächtig erleuchtet. Alle Theater und Spektakel in und vor der Stadt, so wie das **Kaßino** im **Trattnerhofe**, waren frey, welcher freye Einlaß dem Publikum auch noch am darauf folgenden Tage in den beyden Stadttheatern gestattet wurde. Außerdem gab der Hof noch eine Spende von 6000 Dukaten an das Armeninstitut, wodurch jeder Arme noch einen Dukaten Zulage auf seinen gewöhnlichen Monatsgehalt empfieng.

Den Tag nach dem Freyballe, als am 8. Jänner, war, wie gesagt, abermal freyer Einlaß in die beyden Stadttheater, und im k. k. Nationalschauspielhause nächst der

der Burg wurde eine neue wälsche Oper, betitelt: *Axur, Re d' Ormus*, die aber weiter keine Anspielung auf die Vermählungsfeyer hatte, aufgeführt, der abermals der ganze Hof sammt dem hohen Adel en Parure beywohnte. Der Text dazu war von dem vom Hofe engagirten italienischen Operndichter, Hrn. Abbate *Daponte*; die Komposition aber von dem Hofkammerkapellmeister S. Maj. des Kaisers, Hrn. Salieri.

Mittwoch, am 9. Jänner, war maskirte, jedoch wieder zahlbare Redoute. Donnerstags, am 10. Jänner, der eigentliche Hofball sammt Souper, wie bey der Erzherzoginn Therese, und damit alle Feyerlichkeiten geschloßen.

III.

Fastnachts-Geschenck*).

Auszug eines Briefs an die Herausgeber.

T. d. 4. Jan. 1788.
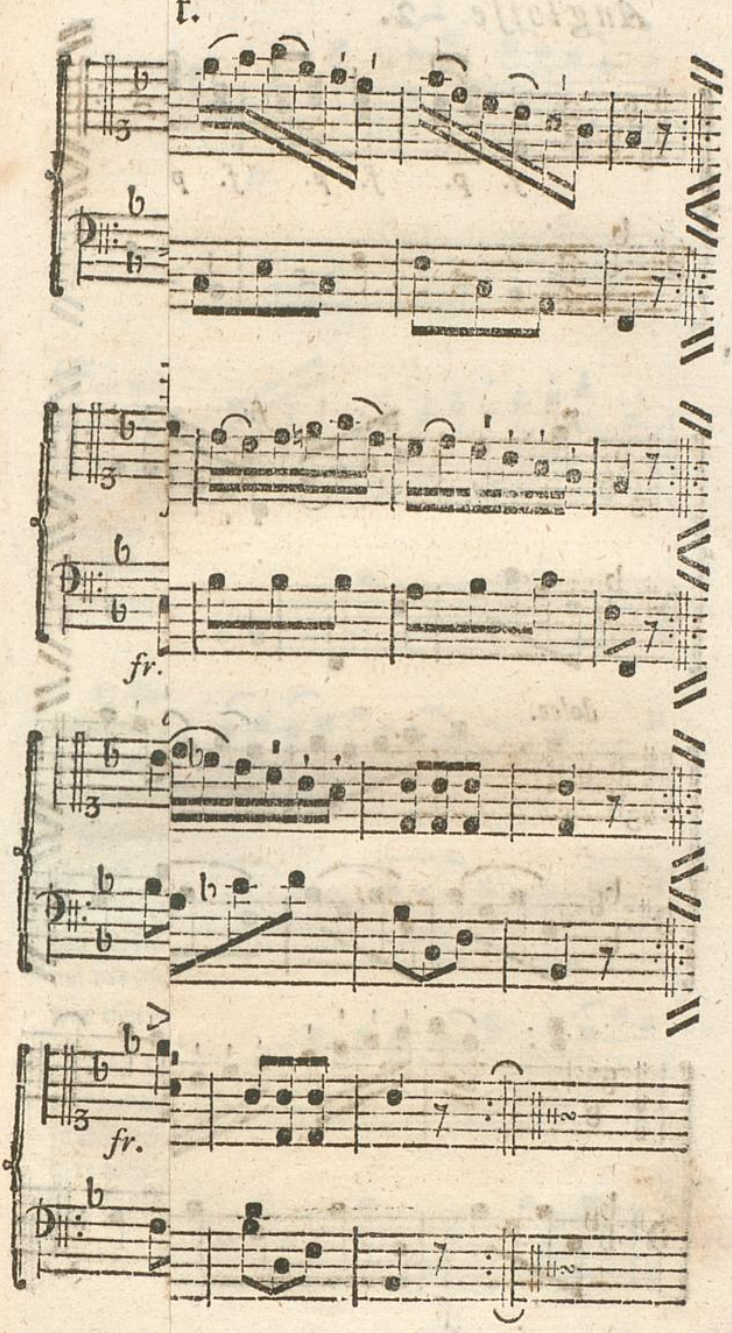
Ein Brief eines Unbekannten ist Ihnen nun wohl keine seltene Erscheinung, da Sie dergleichen bey Ihrer Unternehmung genug erhalten werden. Um so mehr rechne ich auf Ihre gütige Nachsicht wenn mein Brief seiner Absicht nicht ganz entsprechen sollte. Ich bin nun so ein eigner Patron, der außer seinen Amts- und Geschäfts-Arbeiten auch gern sein Contingent zur Freude und zur Unterhaltung liefert, und sich herzlich freuet wenn Andere durch

*) Hiezu gehört das Notenblatt.

seine Mitwürkung froh sind. Sowohl Ihre Aufforderung im Journale des L. u. d. M. zu beliebten Tänzen die auf ganze Gegenden Eindruck gemacht, als auch der Wunsch des **Blumenkränzchens**, in der heurigen beliebten Pandora, veranlaßen mich Ihnen hierbey zwey **Englische Tänze** mitzutheilen, die ich von einem geschickten Tonkünstlern erhielt, und die sowohl Musickkennern als mir einer weiteren Bekanntmachung werth schienen. Ich mache, wenn Sie sie der Aufnahme werth finden, der jungen Welt, und vorzüglich jenem unbekannten lieblichen **Blumenkranze** in der Pandora, **ein Fastnachts-Geschenck** damit. Jeder geübte Tänzer wird die passenden Touren dazu leicht beyordnen können; und wenn diese beyden Beyfall finden, so kann ich Ihnen noch mehr davon senden u. s. w.

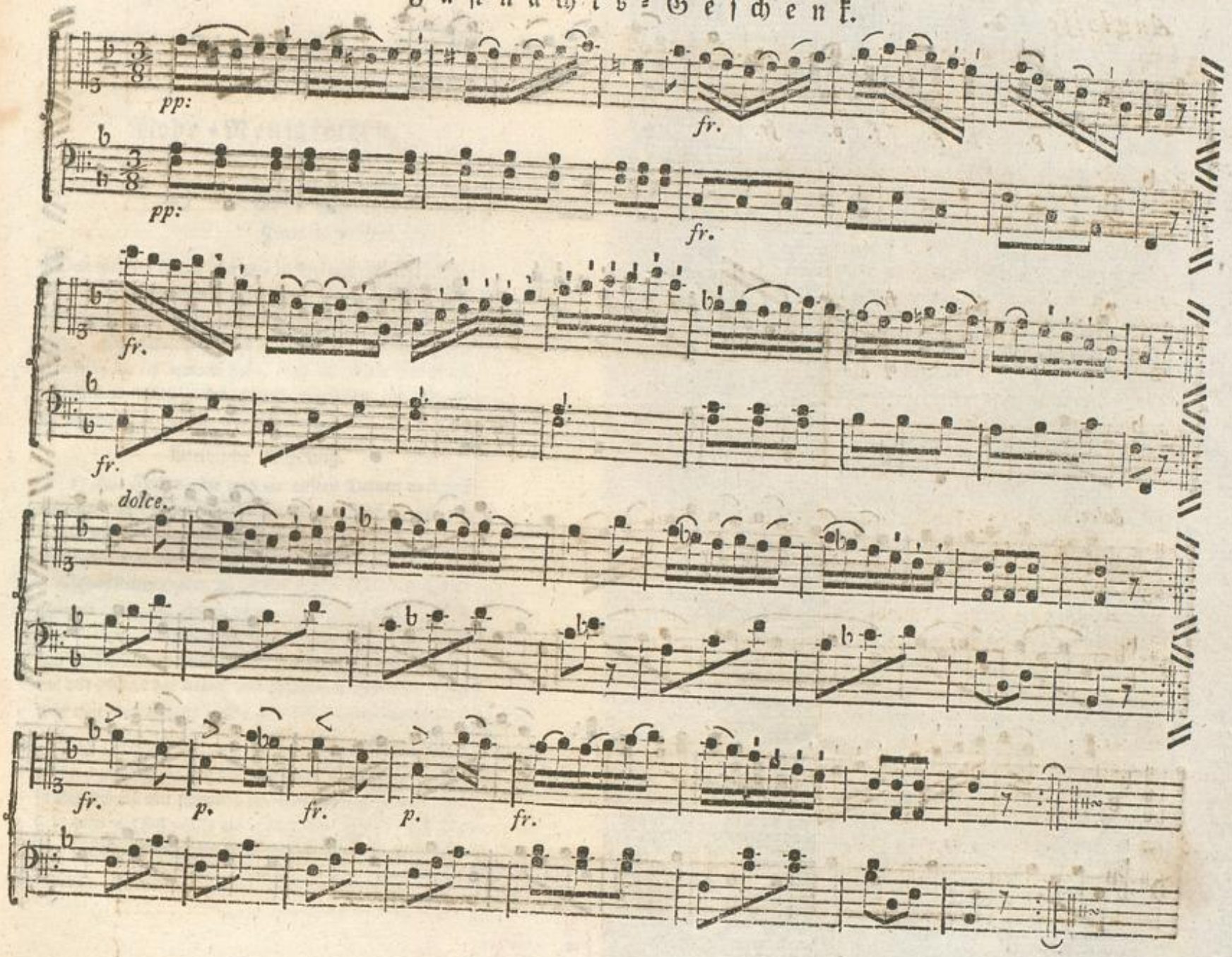
Nachschrift d. H.

Wir danken unsern unbekannten Freunde und Correspondenten für dieß uns und manchen unsrer Leser gewiß angenehme Geschenck. Die Summe der unschuldigen Freuden des Lebens auch nur um einen Gran vermehrt zu haben; Blumen auf den Weg zu streuen, den so mancher Sterbliche mit Schweiße auf der Stirn, oder selbstgemachtem Trübsinne in der Seele dahinwandelt, ist ein Verdienst um die Menschheit, das wenigstens eben so viel, wo nicht gar hundertmal mehr werth ist, als die ganze heilige und hochgepriesene Goldkoch-Kunst der neuen und alten Adepten. Der Einsender scheint die glückliche Gabe von der Natur erhalten zu haben, sich und Andern das Leben leicht und froh zu machen; und wir bitten daher ferner um seine Mitwürkung für unser Journal. d. H.
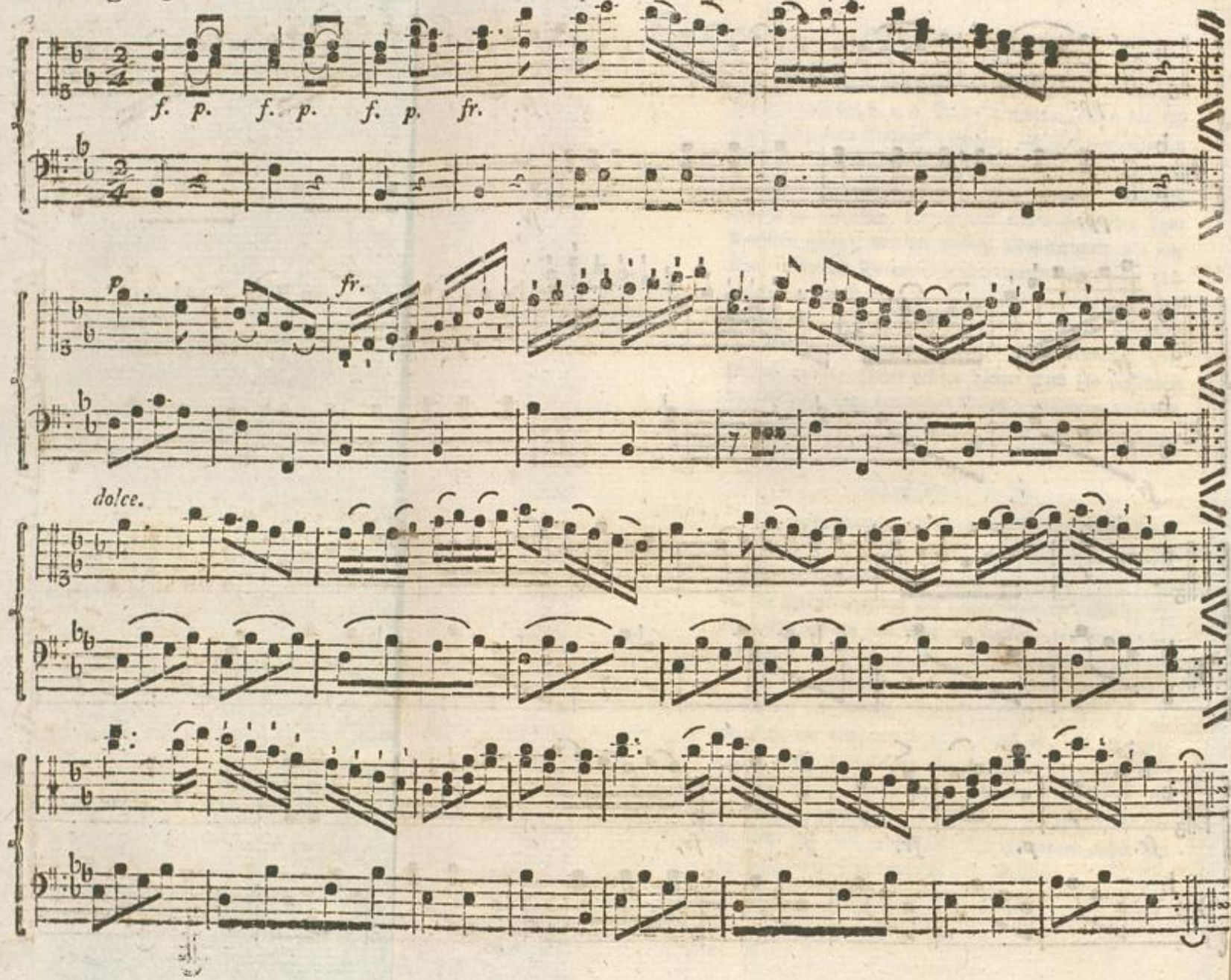

fr.
fr.

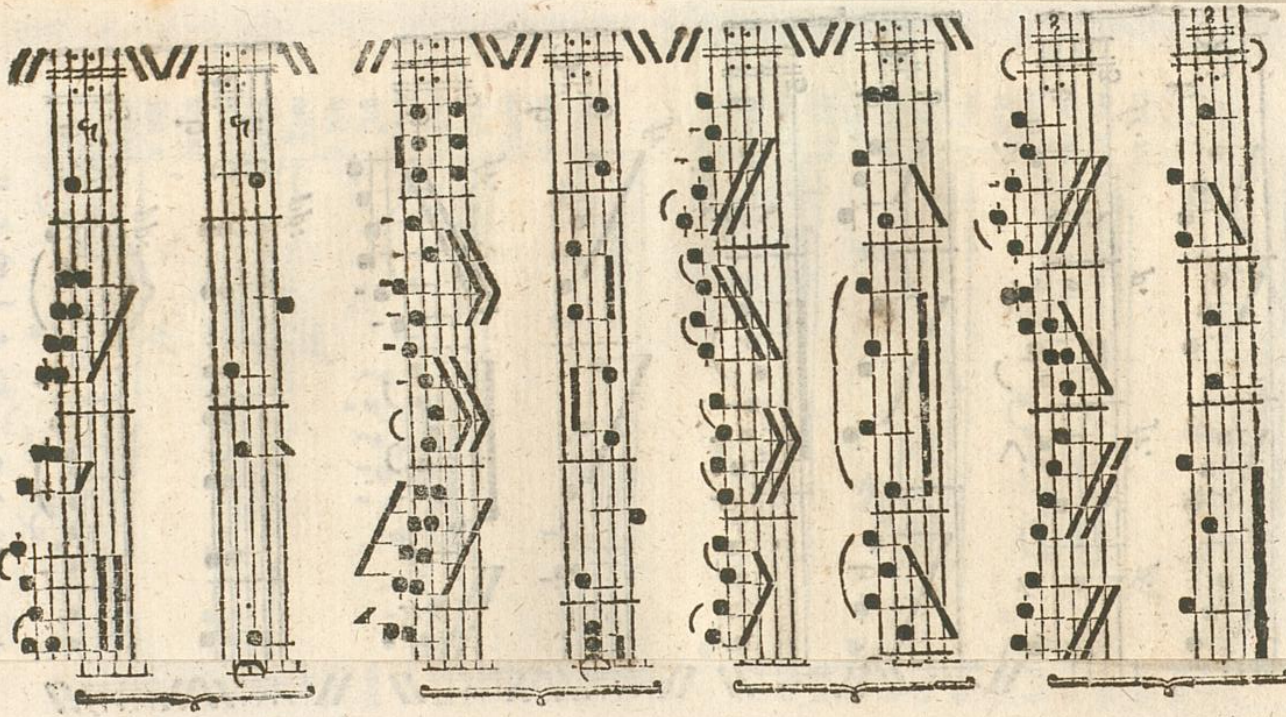
Angloiſe. 1.

Faſtnachts-Geſchenk.



Angloiſe. 2.





IV.

Mode-Neuigkeiten.

1) Aus Franckreich.

Paris d. 8. Jan. 1788.

Seit meinem letzten Berichte ist bey uns im Reiche der Moden keine auffallende Revolution vorgegangen. Alles ist beynahe noch in der nämlichen Lage als vor einem Monate. Kleinigkeiten sowohl an weiblicher als männlicher Kleidung die ich bemerkt habe, will ich Ihnen hier an einen Faden reyhen, und Ihnen überlaßen, ob Sie sie aufzunehmen der Mühe werth finden.

Weibliche Kleidung.

1) Die **Frisur**, die man an unsern Damen noch fast allgemein sieht ist *en boucles detachées* (Taf. 4. Fig. 1. u. 2.) und zwar jezt häufig **ohne Brust-Locken**. Dieß ist neu. Das Hinterhaar wird entweder noch fliegend, *à la Conseillère*, oder in einem platten Chignon aufgeschlagen, und mit einem Serre-Chignon befestigt. Einige Petites-Maitresses sieht man zwar mit einer Frisur von großen langen Locken, die wie lauter Papier-Düten um das Gesicht her liegen, und abscheulich aussehen. Doch was thut eine Kokette nicht, um sich auszuzeichnen.

2) **Orange** hat, als **Mode-Farbe**, schon beynahe wieder das Nacarat und Coquelicot verdrängt; sonderlich in Verbindung mit **schwarz** bey allem kleinen Putze. So sieht man jezt fast nichts als orange und schwarz gestreifte oder gefleckte Bänder und Federn, Hüthe und Gürtel; so-

Universitätsbibliothek Düsseldorf

gar häufig schwarz und orange melirte handbreite Frangen an weißen Atlas-Röcken, welches, ich muß es bekennen, nicht übel aussieht.

3) Von Hüthen ist keine herrschende neue Form da. Die *à la Tarare* und *à la Roi Theodore* erhalten sich noch. Letztere verwandeln sich fast ganz in buntfarbige *Chapeaux-Bonnettes*, mit trichterförmig tief herunterhängender Krämpe. Häufig sieht man Hüthe von Orange und schwarz gestreiften Atlas. Der Huth *à la Tarare* hat hunderterley Variationen in seiner Form und Verzierungen. Eine der gefälligsten die vor kurzen erschien, ist beyfolgende, Taf. 4. Fig. 1. Der Huth selbst, die Soubise um den Kopf, und die Schleife an der linken Seite sind von weißen und streifenweise gaufrirten Atlas; die bauschende Calotte ist von Ital. Flor mit Carreaux, halb Orange halb schwarz, von Atlas, beleimt. Hinter der Krämpe steht eine große Schleife von weißen Atlas mit Orange und schwarzen Rande und dergl. Carreaux beleimt, über welcher ein großer Busch von zwey weißen Straußen, und orange und schwarzen Hahnen-Federn herausteigt. Hinten hängt ein Schleyer von dünnem Flor hinab.

4) Die Hauben haben eben so wenig neue Formen als die Hüthe. Die Poufs und Pouffants von blauen Crepe und weißen Flor mit Coquelicots, sind noch im Gange. Ein niedliches *Bonnet Anglais*, worinn eine schöne Engländerin erschien, (Taf. 4. Fig. 2.) macht man ihr jezt häufig nach. Der Kopf ist sehr weit, und so wie die hinten aufgesteckten Flügel oder *Barbes* von weißen Englischen glatten Flor. Die doppelt hinter einander stehenden Papilions sind von Blonden, und gerade über

der

der Stirn steht eine große farbige Bandschleife. Gerade die äußerst simple Form ists, wodurch diese Haube gefällt. Möchte doch das schöne Geschlecht bey seinem Toiletten-Studio sichs zum steten Memento machen, daß geschmackvolle Simplicität in Kleidung ganz unfehlbar gefällt, und nichts wenigere Wirkung thut, nichts leichter mißfällt und Eckel macht als überladener Putz.

5) Von **Halstüchern** hat man mir zwey Gattungen als neu erschienen angegeben; **erstens**, das *Fichu à la Collerette* (Taf. 4. Fig. 1.) Es ist von weißen Crepe, in lauter breite Falten gelegt, und rund herum mit breiten Blonden garnirt; hat Armlöcher, so daß es wie ein Leibchen angezogen wird; ist auf dem Rücken gerade und ohne Spitze; hat um den Hals einen Kragen à la Henry IV. von Flor und Blonden, und die bauschende george anglaise ist von dünnem Flor. **Zweytens** ein *Manteau-Fichu* (Taf. 4. Fig. 2.) Das ganze ist von Engl. Flor und auch mit dergl. garnirt; kann aber, wenn man es reicher haben will, auch mit Blonden garnirt werden. — Hierbey muß ich noch bemerken, daß unsere Damen jetzt häufig **Palatinen** von Pelzwerk, oder braun oder blaß blau gefärbter Schwanen-Haut **über dem Halstuche**, vor der Brust gekreuzt, und hinten in der Taille am Gürtel befestigt, tragen.

6) Von **Ohrenringen** sieht man nichts anders als die großen langen *Cleopatres* von blauen Glaße.

7) Die **Tuch**-*Redingotes*, der Damen, die ihnen bey jetzigen lauen Winter beynahe die Pelze ganz ersparen, sind fast alle von **gestreiften Tuche**, mit vergoldeten schönen Metallknöpfen, und fast unter allen sieht man weis-

se

se Atlas-Röcke ohne Falbala, und unten blos mit einer handbreiten orange und schwarzmelirten seidenen Frange besetzt.

8) **Pelzwerk.** Der heurige laue Winter macht, wie gesagt, daß man jetzt wenig Pelzwerk sieht: höchstens hie und da eine sogenannte Pelisse longue, oder Pelz-Mantel, in gewöhnlicher Form. Desto ungeheurer aber sind die neuen Mode-Müffe, die unsre Eleganten zu ihren Kapots und Caracos tragen. Sie sind entweder von blasgelb gefärbter **Angora-Ziege** oder von **roth** und **weissen** in handbreiten Streifen zusammengesetzten **Fuchs.** oder von **Siberischen grauen Silber-Bären**, oder **Canadischen Luchsen**; und haben alle in der Mitte oben eine große farbige Bandschleife.

9) Da die **Schminke** bey unsern Damen mit zum **Anzuge** gehört, so muß ich Ihnen melden daß es jetzt Mode ist, nichts als *Rouge végetal* aufzulegen, entweder **wohlriechendes**, damit die Schone ihrem Liebhaber wie eine erst aufbrechende Rose entgegen dufte; oder **ohne Geruch**, wenn die Dame, oder der junge Herr, für den man die Toilette macht, schwache Nerven hat, und eine Ohnmacht oder Migräne davon risquirt.

Männliche Kleidung.

Bey unsern **Herren** sind die breitgestreiften Tücher, (sonderlich Orange und schwarz) zu Ober-Röcken; die farbigen Futter, (sonderlich **Makarat**) die Passepoils an Fracks und Ober-Röcken; auf den Fracks weiße Tuchknöpfe mit einem gestikten Rande von Farbe des Futters; die Gillets unten herum mit einer fingerbreiten Frange besetzt; die gelben, oder farbigen Tuch-Beinkleider, aussen mit einer Leder-Nath genäht und die Einfassung der Kniegürtel, Knöpfe, und des Latzes, blau, grün, oder weiß mit Seide gestickt; die Eeglischen Halstücher und große tiefe Locken, dermalen die neueste Mode. Hier ist einer unserer Elegants (Taf. 5.) angezogen; an dem ich alle diese Modeneuigkeiten zu vereinigen gesucht habe. Er trägt

1) einen

1) einen **Huth** à l'Androsmane, der noch immer seiner guten Form wegen, allgemein gefällt;

2) eine **Frisur** *en dos d'ane*, mit sehr großen und tiefen Seitenlocken, hinten einen langen dünnen Zopf;

3) eine dicke Engl. **Halskrause** von Batist, vorn in eine Schleife gebunden; *Iabot* und **Manschetten** von *Point d'Argentan*;

4) einen **Frack** von hellblauen Tuche mit hohen Kragen, mit Nacarat-**Futter**, dergleichen beynahe fingerbreiten Passe-poils, und grossen **Knöpfen** von weissen Tuche mit Nacarat gestickten Rande: auf der Brust mit zwey Knöpfen zugeknöpft;

5) ein **Gillet** von *China strips* (ein Engl. halb baumwollener halb seidner Zeuch) weiß und Nacarat breit gegittert, mit einer Nacarat und weißmelirten Frange unten herum besetzt;

6) blaßgelbe oder weiße **Tuchhosen** von Casimire; um die Kniegürtel, Knöpfe und Latz blau gestickt, und auswendig mit einer Leder-Nath genäht;

7) in beyden Taschen **Uhr** und *Montre-Boussole* mit großen Ketten, die eine von blau und weißen Graines des Indes, die andere von weißen Graines des Indes und unten daran weder Schlüssel noch Breloquen, sondern blos mit drey ineinander geschlungenen Ringen decorirt;

8) grau und blau sehr breitgestreifte Strümpfe;

9) hochovale silberne Schuhschnallen;

10) Hundelederne Handschuhe, und in der Hand ein dünnes Bambus-Rohr;

11) Einen Ober-Rock von Orange und schwarzgestreiften Azor oder Tuch mit hohen stehenden Kragen, schwarzen fingerbreiten Passe-poils von Bande, und großen fein gerieften Knöpfen, von schwarzem *Iais* oder Schmelz-Glas.

Hier haben sie also den Pariser **feinen Herrn** von neuester Mode; und als Zugabe noch etliche Anmerkungen, die moderne Herren-Toilette betreffend.

Die

Die Mode-Fracks von gestreiften Tüchern, werden, à l'Anglaise, von unten herauf mit dem nämlichen Tuche gefüttert; die modernsten Knöpfe darauf sind von Seide oder Kameelhaar, bunt, nemlich von den nämlichen Farben des gestreiften Tuchs.

Schwarze Cocarden auf einem dreyeckigten Huthe trägt in ganz Frankreich nur das Militaire.

Die großen grauen oder braunen Bären-Müffe sind bey Herren allgemein; sonst aber erscheint kein einziger in einem Pelze.

Die neuesten Zeuche zu Gillets sind Long-poils, Seiden-Velvet und Velours-barré von allen Farben für den Winter; *China strips* (ein Engl. Zeuch mit weißen baumwollnen Grunde und breiten farbigen seidnen Streifen), Scots-Cordes, Loretraines, und Bagatelles, ganz Seide, bunt, für alle andere Jahreszeiten.

Von Tüchern sind die obgedachten breitgestreiften Ganz- und Halb-Tücher und Azors, die gestreiften Elastiques, und einfarbigen Draps jumeaux, die meist ein schwarzes langhaariges Futter haben, das Neueste; und von Englischen Biebern, die marmorirten, und zweyfarbnen Doppel-Bieber.

Der vorzügliche Luxus der männlichen Kleidung hat sich jezt auf die Knöpfe geworfen. Man kann nicht glauben wie weit das Raffinement derselben bey unsern Fabriken geht. Man macht sie zum Theil so geschmackvoll und kostbar, daß eine Garnitur dergleichen auf einen eleganten Frack jezt beynahe eben so theuer zu stehen kommt, als weyland ein Besatz goldne Treßen auf ein ganzes Kleid. Die meisten haben einen schmalen vergoldeten Metall-Rand, der entweder ein geschlifnes Glas mit Miniatur-Mahlerey, oder einen Cameo, oder eine emaillirte, oder eine buntfarbige Glas-Platte faßt. Ich will Ihnen nur einige der neuesten Sorten, davon ich so eben die Muster-Charte aus einem Mode-Waaren-Gewölbe erhalte, angeben, um Sie davon zu überzeugen. Folgende sind es:

1) Knö-

1) Knöpfe von vergoldetem Metall, mit matter Ciselure.

2) Dergleichen mit Lilas oder modernen Lack-Farben-Anstrich, in welchen Figuren gravirt sind.

3) Dergl. von Silber mit matten Grunde und bunter Malerey von Lack-Farben.

4) Dergl. mit vergoldetem Metall-Rande mit Emaille-Malerey.

5) Dergl. mit anticken Cameen, Silber auf braunen Grunde, unter Glase.

6) Dergl. mit Porzellan-Malerey.

7) Dergl. mit Malerey auf weißen Atlas getuscht.

8) Dergl. mit Malerey en Basrelief auf Elfenbein.

9) Dergl. mit goldnen Weinreben auf blaues Glas eingeschmolzen.

10) Dergl. mit braun getuschten Landschaften unter Glas.

11) Dergleichen von Perlen-Mutter mit Gold-Platte, bunten Crystall, goldnen Pailletten, Stahl-Perlen, Gold-Perlen und Pierres de Strass, oder simpel gravirt.

Kurz der Formen von Knöpfen sind jezt beynahe unzählige, und so komponirt als möglich; denn wie könnte Französischer Luxus und Mode-Geschmack sich an einfacher Form aber desto schönerer und vollkommener Arbeit ergötzen.

* * *

2) Aus Teutschland.

Wien den 9. Jan. 1788.

Da die gegenwärtige Jahrszeit mehr ein naßkalter Herbst, als ein eigentlicher Winter genannt zu werden verdient; so ist auch in dem Anzug sowohl unserer männlichen als weiblichen galanten Welt überhaupt mehr die Herbst-

als Winter-Saison sichtbar. Pelzmäntel, Kapots vom Tuche nach der Ihnen bereits bekannten Mode, mit weißem, rothem oder gelbem Passe-Poils ist die allgemeinste Tracht unserer eleganten weiblichen Welt, wozu denn vorzüglich schwarzbraune Bären-Müffe von der mittelgrößeren Gattung getragen werden. Eben solche Müffe, nur von einer noch größeren Art, als die weiblichen, haben auch in der männlichen Mode-Welt ihren Cours. Auch haben die Damen zu ihren Kapots die männliche Mode-Farbe fumée de Londres fast allgemein angenommen. Sonst ist der Modestand der Männer noch immer der vorige.

An dem Kopfputze der Damen bey der gegenwärtigen Jahrzeit verdient allein folgende Mode als neu ausgezeichnet zu werden. Sie besteht vornemlich aus einem vier Finger breiten Streife von blaßblauem Atlas, besetzt mit 3 Reihen von schwarzem Tafft ausgeschnittener Sternchen, davon jedes ein kleines schwarzangelaufenes Stahl-Perlchen zum Mittelpunkte hat. Man trägt dieß Band wie ein Diadem über den Haaren, wo die Pousse von Flor ihren Anfang nehmen. Die farbigen Krepe kommen beynahe ganz aus der Mode, und man sieht fast nichts, als weißen Crepe, Gaze d' Italie, oder dichten englischen Flor. Die Chiffre Bänder mit abwechselnden L. M., wovon Ihr Journal uns zuerst benachrichtigte, sind nun auch hier schon zu sehen, obgleich noch etwas selten. Auch fängt man, statt der runden gekräuselten Federn, lange platte Schwungfedern zu tragen an. Ueberhaupt werden auch die Frisuren etwas kleiner, und der ganze Kopfputz dehnt sich in dem Maaße in die Länge, als er an seiner Breite abnimmt. Außer den Bären-Müffen, die nun die meisten Damen tragen, haben einige derselben sie auch von sibirischen Füchs; sie sind röthlich-gelb und stehen bey weitem nicht so gut, als die Silber-Bären-Müffe, obschon sie viel theurer sind.

* * *

Berlin,

Berlin, den 20. Jan. 1788.

Ich muß Ihnen bekennen daß es seit etlichen Monaten hier ein äußerst undankbares Geschäft ist das Feld der Moden ohne irgend eine Beute zu durchstreifen. Dieß ist gar kein Wunder, da sich in unsrer schönen Welt eine Art von Eigensinn einschleicht, nach welchem kein Mädchen das andere mehr nachahmt, sondern es zu übertreffen künstelt; und da die Damen eine gewiße Simplicität oder Nachläßigkeit affetiren, und das Putzen ganz allein ihren Kammerjungfern überlaßen *). Manche dieser schafft sich nun nach Beschaffenheit der geschenckten abgetragenen Blonden, Flor, Federn, Blumen und dergl. Herrlichkeiten mehr, mit Hülfe einer mißverstandnen Zeichnung oder einer eignen Idee ein Bonnet, Pouf, oder Fichu, legt sich damit ins Fenster; und von da kopirt dann so manches Bürgermädchen, das ja vor allen Dingen Putz machen lernen muß, und so manche kleine Putzmacherin, die wohl gar jene Jungfer für die Dame selbst nimmt ꝛc.

3) Aus

*) Der kleine Unwille, den hier unser Berliner Hr. Correspondent über den Mangel neuer Moden daselbst äussert, (und um dessentwillen allein wir dieß Fragment seines Briefs hier aufnehmen) ist uns ganz angenehm, so paradox dies auch klingen mag, weil er eine sehr wahrscheinliche Vermuthung giebt, daß in Berlin die Sucht nach blos neuen Moden nichts weniger als herrschend sey, und das schöne Geschlecht nicht blind nachahme, sondern über Kleidung und Putz selbst denke, und beydes mit mehr oder weniger Geschmack, individualisire. Ist nur erst dem Despotismus der Mode in einer großen Stadt Teutschlands die Stirn gebothen, hat nur erst einmal der herrschende Grundsatz: ich muß dieß haben, dieß thun, weil's Mode ist, oder ich beschimpfe mich; einer einzigen Stadt Beyspiel gegen sich, dann ist schon viel für den gewonnen, der seine Fesseln abwerfen will. Wer diese aber liebt, sich

3) Aus England.

Die Damen in London tragen jezt häufig Filzhüthe von einem sehr weißen Castor, mit einem rosenrothen oder himmelblauen handbreiten Rande um die Krämpe, die eine schmale Einfaßung von schwarzen Sammetbande hat. Um den Kopf wird ein, mit Silber- oder Gold-Lahn, und rosenrothen oder himmelblauen Streifen durchzogenes Florband, geschlungen, oder mit einer Schnalle befestigt. Dieß Band ist bald schmal, aber breit um den Kopf gewickelt, oder gleich einige Finger breit. Der Huth ist nicht übermäßig groß, hat aber etwas ungemein Elegantes und Gefälliges. Einige Damen tragen Federn dazu, gewöhnlich aber trägt man ihn ohne Federn.

V.

Ameublement.

Eine reich decorirte Kabinets-Laterne.

Ein Kabinet ist zu klein als daß ein ordentlicher Kron-Leuchter mit vielen Lichtern drinn hängen könnte. Eben so ist es gegen den modernen Geschmack des Ameublements, es mit Wand-Leuchtern zu erleuchten. Der neueste Luxus hängt eine schöne antike Lampe, ein Cassolette, oder eine geschmackvoll und reich verzierte Laterne mit etlichen Wachs-Lichtern hinein, und setzt höchstens noch ein Paar antike Flambeaux auf den Kamin oder unter den Spiegel.

Eine dergleichen überaus schöne Laterne, die theils für Kabinets, theils auch für eine Salla terrena, wo viel Luftzug ist, gebraucht werden kann, hat die Churfürstl. Sächs. Spiegel-Fabrick in Dreßden, (die überaus schöne Arbeiten fertiget, und deren ausführl. Preiß-Verzeichniß wir in

das

sogar drinnen gefällt, und seinen Befreyer von sich weißt; ey nu, der ist ihrer werth; und der trage ewig seine geliebte Schellen-Kappe.

das Intelligenzblatt dieses Monats aufgenommen haben) vor kurzen geliefert. Wir fügen die Zeichnung davon, um die Beschreibung anschaulicher zu machen, hier auf Taf. 6. bey. Das Ganze ist von geschliffenen Glas-Rauten, Perlen, Rosetten u. dergl. und vergoldetem Bronze komponirt. Der untere Rand der Krone, so wie der Kranz der um die Glas-Glocke läuft, die 4 Schnörkel, an welchen die vier Schnuren, die die Laterne tragen, hängen, und der neben der Glocke gestochene zwey, drey bis vierarmige Leuchter, der mitten in der Glocke schwebt, sind von vergoldetem Metall; alles Uebrige aber, nemlich die Krone, die Sterne und Festons, so an der Krone hängen, die Rosetten an den Schnörckeln, die Schnuren an welchen Glocke und Leuchter hängen, die vier Festons um die Glocke, die Quasten am Leuchter und unten an der Glocke sind von geschliffnen Glas-Rauten zusammengesetzt, und das Ganze thut bey Lichte einen prächtigen Effeckt. So viel uns wißend ist, kostet eine dergleichen Laterne bey der Fabrick 60 Rthlr. und man kann sich deßhalb an den Churfürstl. Factor derselben, Herrn **Breuer** in Dreßden wenden.

VI.

Erklärung der Kupfertafeln.

Vierte Tafel.

Zwey **weibliche Büsten** davon **Fig. 1.** oben S. 62 und **Fig. 2.** S. 62 ausführlich beschrieben worden.

Fünfte Tafel.

Ein **Pariser Herr**, in neuester Mode-Tracht. Siehe oben S. 64

Sechste

Sechste Tafel.

Eine reich dekorirte Kabinets-Laterne von geschliffenem Glase und vergoldeten Bronze komponirt; aus der Churfürstl. Spiegel-Fabrick zu Dreßden; Siehe oben Artic. V. S. 70.

Innhalt.

I. Tableau von Venedig; oder Bemerkungen über Luxus und Moden in Venedig. S. 37.

II. Vermählungs-Feyer des Erzherzogs Franz mit der Prinzeßin Elisabeth von Würtemberg Drchl. zu Wien. — 50.

III. Fastnachts-Geschenck. — 59.

IV. Mode-Neuigkeiten.

1) Aus Franckreich. — 61.

2) Aus Teutschland. — 67.

3) Aus England. — 70.

V. Ameublement.
Eine reich dekorirte Kabinets-Laterne. — 70.

VI. Erklärung der Kupfertafeln. — 71.

1.



2.



